

# **Straßenpädagogik und Straßenschule**

## **Intensive Begleitung von jungen Menschen in besonderen Lebenslagen**

Dieter Wolfer

Die Zahl der jungen Menschen bis 27 Jahre ohne festen Wohnsitz sowie Schulverweigernde ist ansteigend (DJI 2018). Diese sogenannten „Straßenkinder“ oder „Straßenjugendlichen“ sind von Zuhause und/oder aus Heimen ausgerissen, schlafen bei Freunden und schnorren um Kleingeld. Es fallen Schulschwänzende, -verweigernde oder/und Drogenkonsumierende auf; Strategien und Maßnahmen werden entwickelt und über Kommunen, Länder bzw. Bund ausgeschrieben. Für die Normgesellschaft ist „die Straße“ Gefährdungs-, Risiko-, Un- oder „Nicht-Ort“. Für die wohnungslosen jungen Menschen ist sie in erster Linie Zuflucht und Lernort, an dem (neue) Erfahrungen gesammelt und möglicherweise Resilienzen ausgebildet werden (Augé 1992; Behnert 2018, S. 29 ff.). Straßenpädagogik setzt am Positivismus an, ist ressourcenorientiert und bietet eine ganz andere Art von Schule und Jugendhilfe, die sich an besondere junge Menschen (aus)richtet. Aus sozialpädagogischer Perspektive werden im Folgenden die Herausforderungen und Chancen von Straßenpädagogik und -schule erörtert.

### **Gefährdete und entkoppelte junge Menschen**

Sogenannte Straßenkinder sind z. B. „Wegläufer\*innen“ („runaways“), Ausreißer\*innen, Trebegänger\*innen, wohnungs- bzw. obdachlose junge Menschen – die zum Teil mit ihren Familien „auf der Straße“ sind – oder/und „Entkoppelte“ (disconnected people), die unter Umständen in Jugendhilfeeinrichtungen betreut wurden oder werden. Einige von ihnen konsumieren harte und/oder weiche Drogen. Viele machten einschneidende Lebenserfahrungen und zeigen Risikoverhalten.

Da die Bezeichnung „Straßenkinder“<sup>1</sup> ungenau bleibt, wird in Konzepten der Streetwork von „Ausgegrenzten“, „Benachteiligten“ oder von „jungen Menschen, die von Ausgrenzung und/oder Benachteiligung bedroht sind“, gesprochen. UNICEF prägte zum Ende der 1990er Jahre Begriffe wie „junge Menschen in schwierigen Situationen“ bzw. „arbeitende Kinder“ (1994). In Deutschland wurde die Bezeichnung „junge Menschen in besonderen Lebenslagen“ genutzt (AG 1999). Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) nutzt derzeit wieder den Begriff der „Straßenjugendlichen“, da dieser unter Umständen kürzer und gängiger erscheint.

Ebenso uneinheitlich wie die Begrifflichkeiten fallen die Zahlenangaben in Statistiken aus (DJI 2015: 21.000; DJI 2017: 37.000; deutscher Bundestag 2005: 5.000–7.000).<sup>2</sup> Dies liegt zum Teil an der bereits angedeuteten ungenauen Definition, an mangelnder Forschung und am unterschiedlichen Praxisbezug. Jedenfalls wird deutlich, dass die Anzahl junger Menschen in besonderen Lebenslagen sowie Familien in „relativer Armut“ – auch in Deutschland – ansteigend ist.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) meldet einen rasanten Anstieg von Wohnungslosen. Während 2012 noch 252.000 Menschen wohnungslos und davon 32.000 (11 %) Minderjährige waren, schätzt die BAG W die Gesamtanzahl für 2018 auf insgesamt 1,2 Millionen Menschen, von denen 32.000 (8 %) als minderjährig eingestuft werden.

Dieser Anstieg begründet sich durch Zuwanderungen, vor allem aber durch ansteigende Mieten und den Zuzug in die Stadtzentren. Die BAG W beklagt die verfehlte Wohnungspolitik und unzureichende Armutsbekämpfung.<sup>3</sup> Gerade im Alter des Selbständig- und Erwachsen-Werdens haben junge Menschen einen hohen Beratungs- und Begleitungsbedarf und somit eine hohe Lern- und Entwicklungsmotivation. Für arbeitssuchende Jugendliche könnte z. B. eine individuelle Beratung beim Jobcenter diesen Bedarf erfüllen, doch werden

---

1 Definition von UNICEF (1994; 2003). Es wird zwischen jungen Menschen unterschieden, die noch Zuhause oder bei Freunden wohnen, sich aber im öffentlichen Raum, in der Straßenszene aufhalten, arbeiten und zwischen jungen Menschen, die wohnungs- bzw. obdachlos sind. Unterschieden werden Kinder, Kids (Teenie oder Lückekinder), Jugendliche, junge Volljährige (bis 21 Jahre) und junge Erwachsene bis 26 Jahre (Unicef 1994, 2003; SGB VIII).

2 Der Bundesregierung liegen keine (neuen) Zahlen vor. Sie begründet das mit der Länderzuständigkeit. Freiheitsentziehende Unterbringung des Kindes (BGB 1631b) hingegen sind ansteigend und erfasst (Antwort zur „Kleinen Anfrage: ‚Die Situation der Straßenkinder in Deutschland‘ an den Präsidenten des Deutschen Bundestages“. BMFSFJ Drucksache 19/3811 vom 14.08.2018; Antwort zum 31.08.2018. Berlin).

3 Die BAG W gibt Auskunft auf ihrer Homepage ([www.bagw.de](http://www.bagw.de)); Themen: „Zahl der Wohnungslosen“ oder Dokumentation und Statistik (bis 2015) und definiert Wohnungsnotfälle (drohende Wohnungslosigkeit und unzumutbare, prekäre Wohnungsverhältnisse).

junge Menschen durch die an sie gestellten (An-)Forderungen und auf Grundlage kürzerer Zuwendungszeiten nicht selten überfordert. Pflichtverletzungen führen zu Leistungseinschränkungen bzw. zum Wegfall der Leistung und somit in die Perspektiv- und oft in die Wohnungslosigkeit. Die Strategie des Forderns erhält als Erziehungsmaßnahme Priorität (DJI 2017, S. 27). Gerade junge Menschen in schwierigen Situationen benötigen besondere Zuwendung und Fördermaßnahmen.

Ungenauere Zahlen erhalten wir auch, wenn wir uns dem Thema Schulabbrecher\*innen bzw. -verweiger\*innen zuwenden.<sup>4</sup> Ergebnisse der Bertelsmann-Studie von 2014 belegen einen großen präventiven und fördernden Handlungsbedarf. So liegt die Zahl von Schüler\*innen, die die Schule beispielsweise in Sachsen abbrechen mit 9,1 % im deutschlandweiten Vergleich besonders hoch (Bertelsmann Chancenspiegel 2014).

## Problem- und Lebenslagen

Junge Menschen in besonderen Lebenslagen fallen nicht nur aus Schule und Ausbildung, sondern auch aus sozialen Einrichtungen heraus. Je länger sie auf der Straße sind, desto größer ist die Gefahr langjähriger Obdachlosigkeit und Verfestigung einer Drogenabhängigkeit (DJI 2015; Gillich/Keicher 2016). Einige von ihnen suchen u. a. Anlaufstellen der Streetwork auf. In der Jugendhilfe werden sogenannte „Schwierige“, „Schwererreichbare“, „Hilfe-Resistente“, „Systemsprenger\*innen“ oder „hoch riskant Agierende“ beschrieben (Schwabe 2013).

Junge Menschen mit dem Freizeit- und Lebensmittelpunkt Straße sozialisieren sich nicht nur in Familie und Schule, sondern eben auch in und mit Peer-Groups. Die Clique ist wichtig; Beziehungserfahrungen werden dort gesammelt. Oft geht mit dem Leben „auf der Straße“ auch der Konsum von legalen und illegalen Drogen einher, hervorgerufen durch z. B. Wohnungsnot, Perspektivlosigkeit, Fluchterfahrungen, (auch emotionale) Heimatlosigkeit, Leistungsdruck und Zukunftsängste.

Gründe für ein Straßenleben oder eine Suchtlaufbahn gibt es viele, z. B. das Aufwachsen in Armut oder einschneidende Lebenserfahrungen (Gewalt, Vernachlässigung, Misshandlung) in primären und sekundären Sozialisationsinstanzen wie Familie, Wohngruppe, Schule oder Peer-Group.

---

4 Die Landeshauptstadt Dresden benennt 2017 1.609 Anhörungen im Rahmen von Ortungswidrigkeiten bei Schulpflichtverletzungen und 573 Ordnungswidrigkeiten. Über 40 % sind Berufsschüler\*innen und knapp unter 40 % sind Oberschüler\*innen (Schulverwaltungsamt Dresden 2018 und Konzept Schulabsentismus 2018).

Jugendlich-Sein ist mit Experimentierfreude und Risikoverhalten verbunden, aber auch mit steigendem Leistungsdruck in Schule und Ausbildung. Die Peer-Group sowie Geschlechter-Erwartungen können Sucht fördern. Bei Befragungen von jungen Menschen wird deutlich, dass Hilfeleistungen an etliche Anforderungen gekoppelt sind, die beispielsweise junge Menschen mit weniger Kompetenzen oder mit Mehrfachbedarfslagen scheitern lassen. Die Forderungen und Sanktionen der Jobcenter vergrößern Probleme. Manche fühlen sich ohne Status, Elternhaus oder fördernde Erwachsene allein gelassen und neigen zu deviantem Verhalten. Es gibt ganz unterschiedliche Gründe des Scheiterns, viele sind persönlich: die Suche nach Identifikation oder Freiräumen, die Veränderung von Situationen, wie Scheidung der Eltern, die Lage auf dem Ausbildungs- und Wohnungsmarkt u. v. m. Gerade Familie, Schule, Umfeld, Jobcenter und/oder Jugendamt fördern oder behindern positive Entwicklungen.

Von Sozialarbeiter\*innen und Betroffenen werden deshalb z. B. individuelle, (alters)spezifische, passgenaue, beteiligende Angebote mit therapeutischen, schulischen und berufsbildenden Elementen gefordert: Stärkung durch Partizipation, Aktion und Betätigung. Statt einer Einweisung in Einrichtungen, wird das Prinzip des „Housing-first“ gefordert. Wichtig sind somit Beteiligung, Beschäftigung, Betätigung, Bildung. Anstatt des Ansatzes des Forderns und Sanktionierens wäre eine ämterübergreifende Förderung ebenso anzustreben wie die Möglichkeit Sanktionen zurückzunehmen bzw. positive Maßnahmen (Belohnung) bei Zielerreichung und Fortschritten zu institutionalisieren und Grundbedürfnisse wie Wohnen, Essen, Kleidung, emotionale Stabilität sowie Begleitung im sozialen Umfeld zu sichern (Jordan 2016; DJI 2017).

## **Straßenschulen und Lernort Straße**

Die Ansätze Sozialer Arbeit<sup>5</sup> lösungsorientierter Beratung und der Reformpädagogik, deren Haltungen und Erkenntnisse bestimmen die Straßenpädagogik. Der „öffentliche Raum“ bzw. „die Straße“ wird von Sozialarbeiter\*innen und Reformpädagog\*innen als Sozialisations- und Lernort und die jungen Menschen als vitale Subjekte bzw. aktive Protagonist\*innen ihrer Erfahrungs- und Lebenswelt verstanden. Demgegenüber definiert die Mehrheitsgesellschaft und das Gemeinwesen „die Straße“ als Gefahr und Risikoort. Straßenpädagogik

---

5 Sozialpädagogik entwickelt sich bereits seit dem Mittelalter. Bildung erhalten auch Arme im Kloster. Sozialarbeit lindert Not seit der Industrialisierung. Seit den 1990er Jahren wird mit Sozialer Arbeit zusammengefasst, da Unterscheidungen in Disziplin und Profession schwierig bleiben (von Spiegel 2004).

speist ihre Ansätze im Besonderen aus aufsuchender Sozialer Arbeit – die sich in den 1980er Jahren noch aufteilt zwischen

- Straßensozialarbeit und
- Straßensozialpädagogik (Geub 1981).

Straßenpädagogik bezieht sich auf die Ansätze von Paulo Freire. Er verband Kunst, Politik und Pädagogik und veränderte Schule nachhaltig, obwohl oder gerade weil sein Konzept aus der Erwachsenenbildung stammt. Seine gegenwartsbetonte, zukunfts- und lösungsorientierte Begleitung wirkt mit Anwaltschaftlichkeit bzw. Parteilichkeit und setzt sich für die Adressat\*innen ein. Paulo Freire verknüpfte das Konzept vom Lehren und Lernen so, dass das „Schüler-Lehrer“-Verhältnis „umgekehrt“ wird. Sein verändertes Bildungsverständnis nutzt das „Expertentum“ und fordert Beteiligt-Sein ein. Das Individuum ist Teil des Lernkonzepts. Der\*die Einzelne ist aktive\*r Protagonist\*in und selbst verantwortlich für seine\*ihre Lebensführung. Durch (Selbst-)Bildung gelingt es aus Armut und Unterdrückung zu entfliehen. Das Bildungskonzept nutzt tägliche Erfahrungen, erworbene Kenntnisse und orientiert sich an der Lebenswelt der Lernenden. Er entwickelte Alphabetisierungsprogramme, die in kurzer Zeit Lesen und Schreiben, aber auch den Spaß am gemeinsamen Lernen vermittelten (Freire 1973; 1974; 1977).

Eine aufsuchende „Straßenschule“ wurde von Uwe von Dücker in den 1990er Jahren in Freiburg im Breisgau eingeführt (von Dücker 1993). Mittlerweile gibt es auch in anderen Städten Straßenschulen, mit unterschiedlichem Ansatz. In einigen ist das sozialarbeiterische Hauptanliegen, den jungen Menschen Alternativen zum Straßenleben anzubieten; weitere Gefährdungen sollen vermieden werden. Wissen und Können wird auch durch kleine Werkstätten kreativ vermittelt oder es wird zum erneuten und regulären Schulbesuch motiviert.

Der Treiberhilfe Dresden e. V. beantragte eine Straßenschule über Aktion Mensch und andere Stiftungen und erhielt eine dreijährige Zuwendung. Die praktische Arbeit begann 2014. Sie konnte – zwar immer wieder unterbrochen und befristet – über Sponsoren, eine Förderung des Sozialamtes und später des Jugendamtes bis heute weitergeführt werden.

Die Straßenschule in Dresden bereitet junge Menschen in besonderen Lebenslagen auf die Schulfremdenprüfung vor. Sie ermöglicht den Teilnehmer\*innen – ohne den Besuch einer regulären Schule – einen Abschluss nachzuholen. Des Weiteren werden junge Menschen in Übergängen beraten oder in Therapie, weiterführende Hilfen, psychosoziale Beratungsstellen bzw. in Job und Ausbildung vermittelt. Das Team der Dresdener Straßenschule sammelte und berichtete Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die als Erfolglose definiert wurden (Wolfer 2015, Wolfer/Schramm

2016), aber auch bei Tagungen und im Fachaustausch<sup>6</sup>. Die intensive Beratung des Sozial- bzw. Jugendamtes beeinflusste die Konzeptfortschreibung, -differenzierung und die -anpassung.

### **Streetwork ist niedrigschwellig und akzeptierend**

Aufsuchende Sozialarbeit<sup>7</sup> ist ein niedrigschwelliger Interventionsansatz. Gruppen fallen im Gemeinwesen auf und werden als störend wahrgenommen. Die Wirkung und Effizienz für Benachteiligte, Ausgegrenzte und von Ausgrenzung bedrohte (junge) Menschen ist in Sachberichten, Konzeptionen, Publikationen und Studien nachweisbar (Schrödter/Ziegler 2007; Tossmann/Jonas/Tensil 2008; Universität Tübingen et al. 2009). Die Vermittlungsleistungen (Moderation und Mediation) sind Aufklärungsarbeit oder Lösungsfokussierung. Konflikte zwischen Generationen, Anwohner\*innen, jungen Menschen und Szenen werden methodisch moderiert. Haltung und Anforderungen werden durch Fachstandards über Fachverbände den Sozialarbeiter\*innen, Politiker\*innen und Adressat\*innen vermittelt<sup>8</sup>. Arbeitsgrundlagen sind z. B. Parteilichkeit, Respekt und Akzeptanz (Krafeld 1996). Sie beziehen lösungsorientierte Ansätze mit ein, bauen auf die Systemtheorie auf oder sind Klienten und Adressaten zentriert bzw. zugewandt. Carl Rogers beschreibt die Grundlagen des aufsuchenden Sozialpädagogen z. B. als aktive Aufmerksamkeit, Wertschätzung, Echtheit, Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit. Die Autonomie des Menschen wird anerkannt. Der Mensch wird als solcher geschätzt und akzeptiert, nicht unbedingt seine Haltungen und Handlungen; gerade diese sind zu reflektieren. Anregung, Beratung und Unterstützung werden individuell geleistet und angeboten. Gefühle und Ausbrüche werden zugelassen und begleitet (Rogers 1985). Verhalten wird über die und mit der Gruppe bzw. Clique oder dem Gemeinwesen bzw. Umfeld reflektiert und Rückmeldungen angeboten. Streetwork/Mobile Jugendarbeit wirkt in der Lebenswelt (Thiersch 2014) junger Menschen.

---

6 Die Mitarbeitenden der Straßenschule(n) sind bemüht um Fachaustausch mit Kolleg\*innen aus anderen Städten. Es wird eine jährliche Tagung organisiert, die jungen Menschen werden bei Podiumsdiskussionen und z. T. in Vorbereitungen einbezogen.

7 Aufsuchende Sozialarbeit ist eine Leistungsart und hat unterschiedliche Kostenträger: Mobile Arbeit mit Kindern, Spielmobile, Streetwork in (Wohnungslosen-, Drogen-, Prostitutions-) Szenen sowie Mobile Jugendarbeit/ Streetwork gemäß § 13 SGB VIII (aufsuchende Jugendsozialarbeit) von der hier die Rede ist.

8 In der Komplexität und im Zusammenspiel von Erziehung, Bildung, Sozialer Arbeit wird von „vermittelnden Pädagogik“ (el/la educador/a mediador) gesprochen (CECAFEC 1995-6, Wolfer 2005).

Konzepte und Praxisberichte vermitteln wirkungsvolle Strategien, Methoden und Maßnahmen für bestimmte Adressat\*innen. Junge Menschen werden mit ihren Erfahrungen, Erlebnissen und Vorschlägen ernst genommen. Mit ihnen werden Probleme ausgewertet, Visionen und Lösungen entwickelt, Projekte geplant und umgesetzt. Junge Menschen werden in die Hilfe- bzw. Projektgestaltung im Kontext Individuum, Gruppe und Gemeinwesen einbezogen. Aktivierende Beteiligung ist Grundlage von Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Sozialverhalten wird mit Gruppenpädagogik trainiert. Zukunftsperspektiven und Handlungsalternativen lassen sich (nur) gemeinsam erarbeiten. Eine weitere Arbeitsgrundlage bietet ein ausgewogenes Nähe- und Distanzniveau in der Beziehungsarbeit. Dies gelingt mit Kollegialer Beratung, Intervention, Supervision und Coaching.

## Risikoverhalten und Experimentierfreude

Gerade Streetwork/Mobile Jugendarbeit ist mit „auffallenden jungen Menschen“ tätig. Ihnen werden Grenzen und Konsequenzen ihrer Handlungskonzepte, die mit illegitimen bzw. illegalen Mitteln zu vermeintlichem Erfolg führen sollen bzw. die in bestimmten Szenen als sinnvolle Handlungsmuster tradiert sind (Anomietheorie nach Durkheim, Merton u. a. in Sack/König 1974), aufgezeigt. Das Transformationsmodell bei Streetwork/Mobiler Jugendarbeit vermittelt Wege von illegalem zu legalem Verhalten und nimmt alternative Handlungsmuster als kreatives und alternatives Handeln wahr. Somit werden (junge) Menschen bestärkt, Handlungsalternativen zu entwickeln und in der Gruppe bzw. Clique einzuüben. Aufsuchende Soziale Arbeit ist mit (jungen) Menschen tätig, die auffallendes, illegales bzw. Risikoverhalten zeigen.

Verhalten, das als Risikoverhalten beschrieben wird, beeinträchtigt das psychische und physische Wohlbefinden, schränkt Entfaltungsmöglichkeiten oder soziale Teilhabe ein. Es birgt Ausgrenzungsprozesse und minimiert Perspektiven. Risikoverhalten ist mit mittelbaren Konsequenzen (bewusst oder unbewusst; gewollt oder ungewollt) für die Person oder deren Umfeld verbunden. Es ruft Sanktionen des Umfeldes oder der Gesellschaft hervor. Risikoverhalten wird von Dritten definiert und persönlich nicht als solches erlebt.

Verhalten mit Risiko und von Risikoverhalten betroffene Gruppen:

- delinquente Strafunmündige
- exzessives Wohnverhalten bis zur Kündigung
- (frühe) Schwangerschaft und Mutterschaft
- Vereinsamung (z. B. durch Internet oder Internetspiele)
- extremes Freizeit- bzw. Partyverhalten

- mangelndes Körper- bzw. Gesundheitsbewusstsein
- extremer bzw. früher Drogenkonsum
- Gegenwartsorientierung
- Beziehungen kaufen/tauschen
- gewaltbereite bzw. destruktive Umgangsformen bzw. Fremd-/Selbstverletzung
- Schmuttel- bzw. Street-Punks/Children/Kids
- Gruppen mit demokratiealternativem Ethos und Bewältigungsstrategien (Böhnisch 1999; AG 1999)

Streetwork/Mobile Jugendarbeit legitimiert keineswegs risikoreiche bzw. illegale und illegitime Handlungsformen. Sozialarbeiter\*innen arbeiten mit (jungen) Menschen mit Risikoverhalten, die benachteiligt bzw. von Benachteiligung bedroht sind, die sich in bestimmten Szenen oder an „Brennpunkten“ bewegen bzw. mit Cliques, die vom Gemeinwesen als störend oder gefährdet definiert werden. Die Hauptaufgabe besteht also darin in Kontakt zu kommen, Vertrauen und Beziehungen aufzubauen, um dann in der Lebenswelt und mit den Zielen der (jungen) Menschen zu arbeiten. Erst im Kontakt und durch die niedrigschwellige Beziehungsarbeit lassen sich Verhaltenskonzepte reflektieren und überdenken, überprüfen und transformieren. Sie werden gemäß ihrer Nützlichkeit, im Bezug zu Zukunft und Verantwortungsübernahme für sich und andere überarbeitet. Wird bereits der Kontakt aufgrund von gesetzlichen Sanktionen für die Begleiter\*innen im Arbeitsfeld Straße eingeschränkt, vermindert dies die Leistungsfähigkeit und Wirkung aufsuchender Sozialer Arbeit. Die primären Arbeitsprinzipien müssen somit im Gleichgewicht sein: Aufsuchen (Streetwork), zielorientierte Arbeit mit Gruppen bzw. Cliques, Unterstützung, Beratung und Begleitung von Einzelnen sowie Gemeinwesenarbeit (Fachstandards der Landes- und Bundesarbeitsgemeinschaften). Gemeinwesenarbeit sowie der parteiliche Ansatz beinhalten die auch bei Paulo Freire (1973; 1974) beschriebene politische Herausforderung. Niedrigschwellige Soziale Arbeit ist mit den (jungen) Menschen in deren Lebens- und Erfahrungswelt tätig. Sie leistet Artikulationshilfe, fördert Eigeninitiative und Selbstorganisation (Empowerment). Bestehen keine gesellschaftlich akzeptierten bzw. formellen Treff-, Lern- und Erfahrungsräume oder werden solche Räume überwacht und der Aufenthalt sanktioniert, Platzverweise ausgesprochen u. ä., erreicht auch Streetwork/Mobile Jugendarbeit die Adressat\*innen kaum. Dieses Dilemma kann durch die Schaffung von „Lern- bzw. Freiräumen“, z. B. „Konsument\*innen-Inseln“, verstärkt oder gemindert werden. Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass beispielsweise Konsum sich durch Überwachung nicht einschränken lässt. Informelle Verhaltensweisen bzw. Beschaffungskriminalität, also illegitimes und deviantes Verhalten, werden verstärkt (unterschiedliche Be-

richte in Gillich 2008). Soziale Arbeit begleitet (junge) Menschen und wird gefördert um Defizite zu beschreiben und zu beheben.

Und wie reagiert Streetwork/Mobile Jugendarbeit auf jugendspezifisches Risikoverhalten? Schließlich gehört zur Jugend Experimentierfreude: Lernen durch Ausprobieren, eigene Erfahrungen und Erlebnisse und mit der Peer-Group. Die Antwort ist schlicht und ergibt sich aus der Expert\*innenbetrachtung, die wir zudem aus der Reformpädagogik kennen: Der Mensch (jeden Alters) ist Expert\*in seiner\*ihrer Lebenswelt. Jeder Mensch und sein Umfeld haben Stärken. Auch die Systemtheorie zeigt, dass sich Systeme erneuern und Verhalten im Gesamtkontext Sinn ergibt. Also knüpft Soziale Arbeit an Kompetenzen, am Konstruktivismus und Positivismus an und vermeidet es, Schwächen und Defizite aufzuzeigen, zu definieren oder zu analysieren, sondern richtet ihre volle Konzentration auf den Ressourcen-Check.

### **Soziale Arbeit ist kommunikative und animative Didaktik**

Blicken wir mit Michael Geub in die Diskussion der 1980er Jahre: Sozialarbeit und Sozialpädagogik wurden noch unterschieden. Streetwork wurde in verschiedenen westdeutschen Bundesländern diskutiert, eingeführt und in Profession und Disziplin von unterschiedlichen Einflüssen bestimmt. Die traditionelle Sozialarbeit in Europa richtete sich z. B. auch an Nichtsesshafte und somit an Erwachsene. Mit Straßensozialarbeit sollen Menschen erreicht werden, die von Ausgrenzung bzw. Benachteiligung bedroht sind bzw. Szenen, die als auffallend im Gemeinwesen beschrieben werden, gar als problematisch gelten. Aufgabe ist es, in Kontakt zu kommen, in Krisen und Notlagen zu begleiten und zu beraten. Das Arbeitsverständnis ist parteilich und aufsuchend. In der Diskussion der 1980er Jahre wird Straßensozialarbeit als eine *Vor-Sozialarbeit* bezeichnet. Sie investiert viel Kraft und den meisten Zeitaufwand in *Kontakt- und Beziehungsaufbau* bzw. in die Stadtteilkompetenz, Gemeinwesenarbeit und Sozialraumerkundung. Straßensozialarbeit begleitet in Krisen und Notlagen, zu Ämtern und Behörden oder zu Beratungsstellen.

Michael Geub nutzt die Kunst des Lehrens (Didaktik) in seinen Betrachtungen. Er unterscheidet in *kommunikative Didaktik*. Sie richtet sich an bestimmte Szenen, Gruppen und Cliques. Straßensozialarbeit berät und begleitet und führt zugleich in *administrative Didaktik*. Sozialarbeiter\*innen stehen in Kontakt zum Geldgeber, den Behörden. Sie werden beauftragt und zur Berichterstattung verpflichtet (Doppelmandat). Auch Leistungsempfänger\*innen sind zum Erscheinen verpflichtet und müssen Auskünfte erteilen. Hierzu werden sie von Sozialer Arbeit motiviert. Das Jugendamt und das System Soziale Arbeit führen ein „Wächteramt“ aus und somit eine administrative Didaktik.

Die Klientel ist „auffällig“ und wird von herkömmlichen Angeboten Sozialer Arbeit und Bildungseinrichtungen nicht (mehr) erreicht. Auffallendes soll in legitimes Verhalten transformiert werden (Transformationsmodell). Die Klientel wiederum wird defizitär beschrieben und sozialarbeiterische Hilfsbedürftigkeit vorausgesetzt, hierunter fallen z. B. die Jugend im Allgemeinen, Gangs, Banden, Cliques in bestimmten Stadtteilen bzw. an gefährvollen „Brennpunkten“, Wohnungslose, Konsument\*innen, Dealer\*innen, Straßen-, Stricher- oder Prostitutionsszene. Soziale Arbeit begleitet transparent im Widerspruch.

Straßensozialpädagogik soll den Menschen – über die Begleitung in akuten Notlagen hinaus – Perspektiven und Zukunft vermitteln. Sie richtet sich an bestimmte Adressat\*innen und Stadtteile und weniger an homogene Gruppen, an Szenen, meist an Jugendliche, an Stadtteile mit überwiegendem Migrantenanteil, in denen Hilfeempfänger\*innen bzw. armutsbelastete Familien wohnen. Somit wird der Forschungscharakter im Gemeinwesen bzw. Arbeitsfeld betont und z. B. untersucht, welche Gründe es für einen Aufenthalt im öffentlichen Raum – der Straße – gibt, um wiederum Projekte oder weiterreichende Angebote zu initiieren, anzuregen, durchzuführen oder/und zu etablieren, um somit z. B. das Gemeinwesen von Lärm oder anderen Ärgernissen zu entlasten oder kriminelle Energien zu reduzieren. Klassischerweise kommt dieser Ansatz aus der Offenen Jugendarbeit und vermittelt in begleitete Jugendtreffs oder baut selbstverwaltete Jugend-Clubs mit auf. Hier ergibt sich die Selbstverständlichkeit, die (jungen) Adressat\*innen zu begleiten, zu betreuen, zu beraten und Ausstiegshilfen anzubieten. Jugendliche sind mit anregenden Freizeitaktivitäten in Entwicklungsphasen zu begleiten. Es wird informelles bzw. außerschulisches Lernen organisiert. Straßensozialpädagogik ist *animative* bzw. *vitalisierende Didaktik* (Geub 1981). Die Rückbesinnung auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik ist wichtig, um die Straße als Lern- und Erfahrungsort zu begreifen. Erlerntes in Szenen wird in sozialarbeiterische und sozialpädagogische Maßnahmen integriert.

Reformpädagogische Methoden finden sich in Gemeinwesenarbeit, in Jugend- und Gemeindearbeit sowie in Nachbarschaftshilfe bzw. Community Work wieder. Die versorgungsorientierten Angebote, wie Kleiderkammern oder Volksküchen werden mit ehrenamtlichem bzw. bürgerschaftlichem Engagement oder mit Beteiligungscharakter konzeptioniert, auch andere weiterreichende Angebote wurden und werden entwickelt, wie Hausaufgabenhilfe oder Deutschunterricht für Flüchtlinge. Erfahrungen des Herbergswesens und der Wohnungslosenhilfe fließen ein, die eine lange Geschichte in der Einbeziehung von Freiwilligen und oft Helfenden aus der Szene vorweisen. Soziale Arbeit und Pädagogik bereichern sich wechselseitig.

## Straßenpädagogik und Lernorte

Aus dieser Herleitung ergeben sich Methoden und Ansätze für die Straßenpädagogik. Einerseits ist der Aufenthalt auf der Straße mit Gefährdungen verbunden und viele Erwachsene warnen vor der „Straße“ als Un-Ort: *„Spiel nicht mit den Schmutzkindern, sing nicht ihre Lieder“* heißt es z. B. 1965 beim politischen Liedermacher Franz-Josef Degenhardt. Einerseits wird gesellschaftliche „Spießigkeit“ und Doppelmoral offengelegt, andererseits wissen wir seit Generationen, welche Erfahrungen und informelles Lernen „die Straße“ bzw. Wanderjahre für junge Menschen eröffnen. Sozialarbeiter\*innen forschen bei einzelnen jungen Menschen sowie im Sozialraum als erstes nach Ressourcen, Stärken und Kompetenzen, sodass wir Resilienzen nutzen und positive Erfahrungen betonen.

Streetwork/Mobile Jugendarbeit motiviert. Visionen, Zukunftsperspektiven werden aufgebaut und Teilziele gesetzt. Die motivierende Gesprächsführung (Miller/Rollnick 2015) zeigt, dass Rückschritte Lernfenster sind, denn wir lernen mehr an intensiven, als an erfolgreichen Erlebnissen. Sind die Stärken den Unterstützenden und den Adressat\*innen deutlich, werden Regelmäßigkeiten und Verlässlichkeit eingeübt. Regeln und Grenzen werden mit der Gruppe erarbeitet. Dieses Training kann noch in der Anlaufstelle der Streetwork/Mobilen Jugendarbeit und in Ansätzen mit kreativen Projekten organisiert werden, sodass bei Abbrüchen der Kontakt in die niedrigschwellige Anlaufstelle jederzeit personell, strukturell und räumlich offengehalten wird.

In der Straßenschule werden unterschiedliche reformpädagogische Strömungen und Methoden bei der Gestaltung der verschiedenen Unterrichtsmodule genutzt, die zur Schulfremdenprüfung vorbereiten. Es werden politische, künstlerische Ansätze und Ansprüche Paulo Freires (1973; 1974) bzw. aktiv lokale Medien einbezogen. Gerade das Zeugnis und die bestandenen Prüfungen zeugen von einer erfolgreichen Begleitung und von Weiterentwicklung. Sehr oft hatten sich die jungen Menschen bereits aufgegeben und sich als „Erfolglose“ definiert. Die Zeugnisfeier ist Höhepunkt und Begleitungsabschluss zugleich. Der Aufenthalt in der Straßenschule endet, weitere Begleitungssettings, die in Ausbildung bzw. in den Beruf führen, sind hilfreich und oft notwendig.

Um Überforderungen der Mitarbeitenden zu vermeiden, wird die didaktische (Sozial-)Pädagogik und die begleitende Sozialarbeit, die Beratung in Krisen, Notlagen, die Begleitung zu Ämtern, Behörden, Rechtsanwälten und die Hilfe zur Lebensbewältigung, in Rolle und Zuständigkeit getrennt. Es wird zu Einrichtungen und Diensten vermittelt und begleitet. Im Besonderen wird der Prüfungsstress, der sehr oft (Schul-)Traumatisierungen offenlegt und diffuse Ängste (erneut) hervorruft, zugewandt betreut. Es werden auch Übergänge in andere Einrichtungen, Maßnahmen begleitet, wenn festgestellt wird, dass diese freie und selbstmotivierende Schulform, das freie Lernen und die besondere

Gruppenarbeit nicht die geeignete Lernmethode bieten, Therapie oder psychosoziale Entwicklung vordergründig werden, eine Beschäftigung gefunden wird oder sich Ziele verändern. Solche Entwicklungsprozesse betreut Sozialarbeit durch Beratung, Begleitung und Unterstützung. Es werden die niedrigschwiligen Fachstandards der Streetwork/Mobilen Jugendarbeit genutzt, so z. B. die Arbeitsprinzipien, der Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit, Sanktionsfreiheit, Verlässlichkeit, Verbindlichkeit oder Akzeptanz und Wertschätzung. Straßenpädagogik unterscheidet Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Reformpädagogik und nutzt die Verbindungen. Sie ist zugewandt, vitalisierend und zielorientiert. Die Gruppenarbeit ist allerdings offen und flexibel, sodass sowohl Abbrüche und Einstiege möglich sind. Diese Unterstützung ist allerdings für die Prozessdauer – trotz aller Nähe und Intensität – zeitlich begrenzt. Im Bezug zur Sozialraumorientierung ist/wird die Straßenschule Teil der Lebenswelt der (jungen) Menschen und begleitet eine sehr wichtige Entwicklungsphase. Sie ist (ein) Erfahrungs- und Lernort (vgl. FES 2018).

### **Building, Bonding, Process designing und Bridging**

Straßensozialarbeit ist Kontaktaufnahme und mündet oft in intensive sozialpädagogische Begleitung. Diese Beziehungsarbeit beginnt mit der Kennenlernphase im öffentlichen Raum und durch erste offene Treff- und Gruppenangebote oder Projekte. Erstgespräche ermitteln Ziele, entwickeln gemeinsame Ideen. Die Einzelfallarbeit mit jungen Menschen in besonderen Lebenslagen ist intensive Beziehungsarbeit. Die jungen Menschen haben einiges erlebt und oft einschneidende Erfahrungen gesammelt. An erster Stelle muss Vertrauen aufgebaut und beibehalten werden. Die folgenden Ausführungen orientieren sich am DJI 2018 und an der Prozesseinteilung von Baierle in Building, Bonding und Bridging.

#### **Building – in Kontakt kommen**

Intensive Begleitung ist konsequent niedrigschwellig. Vertrauen wird erarbeitet, auf die Probe gestellt und aufgebaut. Es wird zu Beziehungsenttäuschungen oder zu „Systemsprenger\*innen“, „Entkoppelten“, „Abgehängten“ Kontakt, Vertrauen und Bindung aufgebaut. Zuschreibungen werden durch die Protagonist\*innen-Sicht vermieden. Verhalten ergibt Sinn. Menschen haben Stärken und Beratung ist lösungsorientiert (Bamberger 2005). Somit sind auch in einer Straßenschule feste und flexible Beratungs- und Begleitungszeiten bzw. Verlässlichkeit notwendig.

## **Bonding – Bindung herstellen**

Die beste Grundlage ist ein festes Fundament und somit das Basismodul für die weitere Begleitungs- und Vermittlungsarbeit. Das Transformationsmodell der Straßensozialarbeit versucht, auffallende und gefährdende Handlungen im öffentlichen Raum mithilfe sozialpädagogischer Intervention in legitime Handlungen umzuwandeln. Dies gelingt mit Abenteuer-, Freizeit-, Sport- oder/und Erlebnispädagogik in einzel- und gruppenpädagogischen Angeboten. Soziale Arbeit gestaltet Lern- bzw. Entwicklungsprozesse; Ziele werden vereinbart und verabredet, Regeln mit der Gruppe festgelegt sowie Entwicklungen beobachtet und den Teilnehmenden deutlich gemacht (Reflexion).

## **Process designing – Prozess gestalten**

Die sozialpädagogische Prozessgestaltung ist ein sehr transparenter Vorgang. Es werden unterschiedliche Gesprächssitzungen angeboten, die wiederum mit Feedbackschleifen gekoppelt sind. Erwartungen und Ziele werden besprochen. Parallel wird eine Lernstandsermittlung vorgenommen. Sind Stressszenen bekannt, werden alternative Handlungsmuster offengelegt und vereinbart. Meilensteine und Erfolge werden von Lernbegleiter\*innen und Sozialarbeiter\*innen laufend und umgehend dargestellt (Alltagstransfer). Willkommenskultur, Wertschätzung, Lob und Anerkennung für Leistungen und faires Verhalten werden von den (Sozial-)Pädagog\*innen und Dozent\*innen vorgelebt. Die tragfähige gute Beziehung zwischen den Unterstützenden und Teilnehmenden ist Grundlage der Entwicklungs- und Prozessarbeit (Natho 2016, S. 148 ff.). Etabliert wird Wertschätzung und Willkommenskultur.

## **Bridging – Übergänge schaffen**

Bildungs- und Entwicklungsprozesse werden nur mit aktiven Protagonist\*innen bzw. mit dem Subjekt gestaltet. Die Menschen sind Expert\*innen ihrer Lebensrealität. Lernprozesse werden in den Gruppen begleitet. Vor-Erfahrungen und Lern-Erkenntnisse wirken vom Einzelnen in die Gruppe und umgekehrt. In der Straßenschule werden sowohl Kreativ-Kurse, Werkstätten oder Workshops angeboten. Haupt- und Realschulwerkstätten bereiten auf die Schulfremdenprüfung vor. Für (Quer-)Einsteiger\*innen gibt es den „Schnupperkurs“. Laufend wird zu Hilfen, Therapien, psychosozialer Beratung, in andere Einrichtungen oder eben im besten Falle in die Berufswelt, also in einen Job, eine Ausbildung, Maßnahme oder Beschäftigung, vermittelt. Im Prozess wird Regelmäßigkeit, Verlässlichkeit und Teamarbeit trainiert. Die Straßen-

schule ist in ihrer Gruppenpädagogik sowohl auf diese Grundverlässlichkeiten angewiesen als auch auf absolute Flexibilität. Um diesen Widerspruch begleiten zu können, ist Transparenz, Kommunikation und der lernende Dialog unbedingt vonnöten. Die Endphase der Prüfungsvorbereitung wird zudem mit Referaten und Bewerbungstrainings über Dozent\*innen und externe Kooperationspartner\*innen begleitet.

## **Straßenschule ist arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit**

Der anfängliche Ansatz der Straßenschule in Dresden als Modellprojekt (2014 bis 2017) konzentrierte sich auf die Begleitung (auch von Erwachsenen) zur Schulfremdenprüfung.<sup>9</sup> Zurzeit werden dem entsprechend zwei Lerngruppen mit jeweils zehn Teilnehmenden in Realschul- bzw. Hauptschul-Werkstatt begleitet. Es wird zudem ein wöchentlicher Schnupperkurs für weitere Einsteiger\*innen angeboten. In diesem werden Regelmäßigkeit, Grundkompetenzen in Rechnen, Lesen und Schreiben und Teamarbeit eingeübt. Zusätzlich finden offene und kreative Workshops statt, die weitere Personen aus der Zielgruppe auf den Besuch und die Begleitung in der Straßenschule aufmerksam und neugierig machen wollen. Es sind z. B. Medien-, Foto- oder Musikprojekte, aber auch Beteiligungsworkshops, die mit den Lebenswelten, Erfahrungen und Vorschlägen der jungen Menschen arbeiten. Diese Angebote stellen Kontakt und Beziehung her, bieten zudem Beratung und Beteiligung an, vermitteln weiter bzw. bereiten auf die Lernwerkstätten vor.

Die Konzept-Weiterentwicklung für die Jahre 2019/20 erfolgte durch die Beratung des Jugendamtes Dresden. Im Schuljahr 2017/18 durchliefen 50 junge Menschen die Begleitung der Straßenschule, von denen 13 zur Schulfremdenprüfung angemeldet wurden; zehn erlangten einen (meist qualifizierten) Haupt- bzw. Realschulabschluss und dies nach nur einem Schuljahr der Vorbereitung. Wir erinnern uns: Es handelt sich um Teilnehmer\*innen, die sich zuvor selbst als „erfolglos“ wahrnahmen, aber auch durch Pädagog\*innen so beschrieben wurden.

Oft wurde und wird die Betreuung und Begleitung auch von sozialpädagogischen Fachkräften der ambulanten oder stationären Jugendhilfe, von Betreuer\*innen und Kooperationspartner\*innen mit unterstützt, vorbereitet und begleitet. Dennoch: Faszinierend ist die Hauptleistung der jungen Menschen.

Die Straßenschule bewährte sich und sollte in eine Regelfinanzierung überführt werden. Das Konzept wurde für 2019/20 als arbeitsweltbezogene Jugend-

---

9 Die Konzeptentwicklung wurde durch eine Masterthesis und Doktorarbeit begleitet und (schul- und straßen)pädagogisch beeinflusst (Behnert 2018).

sozialarbeit gemäß § 13 SGB VIII verfasst. Der Fokus liegt nun auf vermittelnder Arbeit. Somit wird das Erreichen eines Schulabschlusses aus sozialarbeiterischer Sicht sekundär. Konzeptgrundlage ist die sozialarbeiterische und sozialpädagogische Begleitung, Beratung und Unterstützung. Sie legt auf Erfolgsp Parameter und Wirkungen wert, die vor allem die Stabilisierung und Bewältigung des Lebensalltags fördern, sowie auf den Aufbau von Selbstwertgefühl und auf die Entwicklung von Zukunftsperspektiven. Dies beinhaltet eine Vermittlung in Betätigung, Beschäftigung, Ausbildung bzw. Beruf.

Die Adressat\*innen waren bzw. sind junge Erwachsene von in der Regel 18 bis 27 Jahren, die in besonderen Lebenslagen sind oder waren. Viele lebten „auf der Straße“ oder konsumierten Drogen. Sie machten einschneidende Erfahrungen in ihrer Sozialisation und durchliefen unterschiedlichste Stationen der Jugendhilfe. Einige sind (schul-) traumatisiert. In Ausnahmen werden 16-Jährige – die ihrer offiziellen (Berufs-)Schulpflicht über einen Dreiecksvertrag nachkommen in das Angebot aufgenommen. Voraussetzung ist, dass das Angebot das bestmögliche ist, z. B. auf Grund von bisher erlebten einschneidenden Erfahrungen. Geprüft wird beispielsweise ob praxisnahe Projekte, wie Abend- oder Produktionsschulen, die unter Umständen Lehre und Bildung verbinden, günstiger sind oder ob eine schnellere Integration in die selbständige Lebensführung oder ins berufliche Leben möglich und sinnvoller erscheint, um eben weitere negative Erfahrungen zu vermeiden. Die Straßenschule zielt auf Menschen ab, die in Gruppen bisher als schwierig empfunden wurden. Sie ist für (junge) Menschen, die Schule und Gruppen bisher als nicht fördernd erlebten. Sie arbeitet schulischen Lernstoff auf. Sie widmet sich der Entwicklung sozialer Kompetenzen und somit der Zusammenarbeit in Gruppen. Teamwork ist ein wichtiger Bestandteil im Berufsleben. Die Straßenschule hat eine hohe Vermittlungsquote. Es werden Teilnehmer\*innen angenommen oder in Schnupperkursen und offenen Workshops nur kurz begleitet und dann in andere Einrichtungen, Schularten und Dienste vermittelt. Sie orientiert sich am Zyklus des Schuljahres. Zudem wurde die Lernbegleitung bisher auf ein Schuljahr bzw. zwei Semester gegliedert. Dies ergab sich allerdings aus der modellhaften Förderung. Stress für Lernbegleiter\*innen, Sozialarbeiter\*innen und Adressat\*innen ergab sich durch die befristete und unsichere modellhafte Finanzierung.

Als sozialpädagogisches Projekt soll sich die Straßenschule in Zukunft am Doppelhaushalt orientieren, weil für manche Teilnehmende eine intensivere sozialpädagogische Vorbereitung und Begleitung, kreative Workshoparbeit, ein längeres Schnuppermodul oder eine zweijährige Begleitung ziieldienlicher und erfolgreicher wären. Einschneidende Erlebnisse werden aufgearbeitet und Vermittlungen in intensive sozialpädagogische oder psychosoziale Begleitung bzw. in Therapie zusätzlich oder als Vorstufe notwendig. Die Aufarbeitung in einer einjährigen Lernphase ist intensiv und anstrengend. Die Übergänge in Ausbildung bzw. Beruf gelingen nur in Kooperation. Eine enge Zusammenar-

beit findet daher mit der Jugendberufshilfe und dem Jobcenter statt. Kooperationen mit weiteren Angeboten, Maßnahmen, Einrichtungen und Diensten anderer Träger sind vorhanden und werden rege genutzt. Die Praxis Sozialer Arbeit setzt die primären Arbeitsprinzipien der Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit ein. Beratungen sind motivierend und lösungsorientiert. Angewandt werden Elemente der Trauma- und Erlebnispädagogik und der Projektarbeit. Vor allem das Lernen durch die „Anschauung“, in Workshops und im „Tätig-Sein“ ist lebenswelt- und arbeitsweltbezogen. Wenn im Bezug zu Sozialer Arbeit didaktische Methoden genutzt werden, so liegen die Stärken Sozialer Arbeit in kommunikativer, animativer bzw. vitalisierender Didaktik. Zukunfts- und Lösungsfokussierung sowie Partizipation sind die Grundlage des Empowerments. Die Methoden sind stärkenorientiert.

Die sozialpädagogische Begleitung verändert Perspektiven, leitet ein Change-Management ein, stabilisiert Lebenslagen und organisiert Gegenwart und Zukunft. Fachspezifische Themen, Gruppenarbeit und Workshops entwickeln Visionen im Bezug zu Ausbildung und Beruf. Ziele werden durch Kompetenzscan, Lernstandserhebung und im Schnupperkurs (1. Phase) erarbeitet. Lebenslagen werden betrachtet. Wohnung und Unterstützungsleistungen werden gesucht und schnell gefunden. Sozialarbeit leistet intensive Vorarbeit und Begleitung. Der Arbeitsschwerpunkt der Straßenschule liegt in vielfältiger Kompetenzbildung. Mit drei hauptamtlichen Sozialpädagog\*innen und mehr als 20 Lernbegleiter\*innen werden die Lern-Orte gestaltet, sie eröffnen alternative Begegnungs- und Lern-Räume und somit Zukunft für und mit junge(n) Menschen, die bisher am Rande und im Schatten der Gesellschaft standen.

## Literatur

- AG „Junge Menschen in besonderen Problemlagen – Leben auf der Straße“ (1999): Praxisbericht 1997–1999. Dresden.
- Augé, M. (1992): Nicht-Orte. München.
- BAG W (Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe) (2017): Zahl der Wohnungslosen – 860.000 Menschen in 2016 ohne Wohnung. Prognose: 1,2 Millionen Wohnungslose bis 2018. Online: [www.bagw.de/de/themen/zahl\\_der\\_wohnungslosen/index.html](http://www.bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/index.html), 26.3.2018.
- Bamberger, G. G. (2005): Lösungsorientierte Beratung. 3., völlig neu bearb. Auflage. Weinheim.
- Behnert, M. (2018): Die Lebenswelt Straße verteidigen. Sprachliche Handlungsstrategien junger Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße in Deutschland und Südafrika. Opladen, Berlin, Toronto.
- Bertelsmann Stiftung/Institut für Schulentwicklungsforschung der (IfS) Technischen Universität Dortmund/Institut für Erziehungswissenschaft (IfE) der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hg.) (2014): Chancenspiegel 2014 – Regionale Disparitäten in der Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Schulsysteme. Gütersloh.

- Blankertz, H. (1982): Die Geschichte der Pädagogik: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Wetzlar.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2017): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung, Deutscher Bundestag Drucksache 18/11050 vom 1.2.2017. Online: [www.bmfsfj.de/blob/115438/d7ed644e1b7fac4f9266191459903c62/15-kinder-und-jugendbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf](http://www.bmfsfj.de/blob/115438/d7ed644e1b7fac4f9266191459903c62/15-kinder-und-jugendbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf), 19.11.2018.
- Boal, A. (1979): Theater der Unterdrückten. Frankfurt.
- Böhnisch, L. (1999): Abweichendes Verhalten, eine pädagogisch-soziologische Einführung. Weinheim.
- Buder, M. (1999): Das dialogische Prinzip: Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Zur Geschichte des dialogischen Prinzips. Güthersloh.
- CECAFEC (Hg.) (1996): El educador mediador: opción abierta al futuro y con futuro abierto. CECAFEC. Ecuador.
- DJI (Deutsches Jugend Institut) (Hg.) (2015): Entkoppelt vom System. Jugendliche am Übergang ins junge Erwachsenenalter und Herausforderungen für Jugendhilfestrukturen. Düsseldorf.
- DJI (Deutsches Jugend Institut) (Hg.) (2017): Straßenjugendliche in Deutschland – Forschungsergebnisse und Empfehlungen. München.
- Dölker, F./Gillich, S. (Hg.) (2009): Streetwork im Widerspruch. Handeln im Spannungsfeld von Kriminalisierung und Prävention. Gelnhausen.
- FES (Friedrich Ebert Stiftung – Landesbüro Sachsen) (2018): Lernort Straße – Alphabetisierung und Straßenpädagogik als inklusiver Bildungsansatz für die Sozialraumarbeit. Dresden.
- Freire, P. (1973): Pädagogik der Unterdrückten: Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg.
- Freire, P. (1974): Erziehung als Praxis der Freiheit. Stuttgart, Berlin.
- Geub, M. (1981): Die Straße als neuer Bereich sozialpädagogischen Handelns? Möglichkeit eines sozialpädagogischen Ansatzes von „streetwork“ unter besonderer Berücksichtigung von Ansätzen der kommunikativen und animativen Didaktik. Dortmund.
- Gillich, S. (Hg.) (2008): Bei Ausgrenzung Streetwork. Handlungsmöglichkeiten und Wirkungen. Gelnhausen.
- Gillich, S./Keicher, R. (2016): Suppe, Beratung, Politik. Anforderungen an eine moderne Wohnungsnotfallhilfe. Wiesbaden.
- Tossmann, H.-P./Jonas, B./Tensil, M.-D. (2008): Evaluation der Streetwork und der mobilen Jugendarbeit in Berlin. Berlin.
- ISA (Institut für Soziale Arbeit) (Hg.) (1996): Lebensort Straße. Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen. Soziale Praxis. Heft 17. Münster.
- Jordan, R. (2015): Wohnungslosenhilfe mischt sich ein. Strategien gegen zunehmende Armut und sozialen Ausschluss. Berlin.
- Koch, Friedrich (2000): Der Aufbruch der Pädagogik. Welten im Kopf. Hamburg.
- Krafeid, F. J. (1996): Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit. Konzepte – Erfahrungen – Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen. Opladen.
- Lessing, H./Liebel, M. (1981): Wilde Cliques. Szenen einer anderen Arbeiterjugendbewegung. Bensheim.

- Lutz, R. (2018): Von den Menschen ausgehen. Skizzen einer verstehenden und befreienden Sozialen Arbeit. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Lernort Straße. Dresden. S. 24–43.
- Miller, R. W./Rollnick, St. (2015): Motivierende Gesprächsführung. Motivational Interviewing. 3. Auflage. Freiburg i. B.
- Miller, R. W./Rollnick, St. (2015): Motivierende Gesprächsführung. Freiburg i. B.
- Natho, F. (2015): Traumatisiert & borderlinegestört. Systemische und traumapädagogische Arbeitsweisen in der Jugendhilfe. 3. Auflage. Oschersleben.
- Paritätischer Gesamtverband (Hg.) (2017): Menschenwürde ist Menschenrecht. Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland Online: [www.armutskongress.de/fileadmin/files/Dokumente/AK\\_Dokumente/armutsbericht-2017.pdf](http://www.armutskongress.de/fileadmin/files/Dokumente/AK_Dokumente/armutsbericht-2017.pdf), 19.11.2018.
- Rogers, C. R. (1985): Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung. Frankfurt/M.
- Rousseau, J.-J. (1998): „Emil oder Über die Erziehung“. 13. Auflage. Paderborn.
- Sächsischen Staatsministeriums für Kultus (2011): SOMIA (Schulordnung Mittel- und Abendmittelschulen Abschlussprüfungen). Online: <https://cms.sachsen.schule/msw/pruefung/somia/>, 26.3.2018.
- Sack, F./König, R. (Hg.) (1974): Kriminalsoziologie. 2. Auflage. Frankfurt/M.
- Schramm, P./Wolfer, D. (2016): Straßenschule ist anders. Das Projekt KLuB – Straßenpädagogik in Dresden. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit 32. Heft 1. S. 34–36.
- Schrödter, M./Ziegler, H. (2007): Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Band 2. Online: [www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh\\_schriften\\_heft\\_2.pdf](http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_2.pdf), 19.11.2018.
- Schwabe, M./Stallmann, M./Vust, D. (2013): Freiraum mit Risiko. Niedrigschwellige Erziehungshilfen für sogenannte Systemsprenger/innen. Ibbenbüren.
- Specht, W. (1979): Jugendkriminalität und mobile Jugendarbeit, ein stadtteilbezogenes Konzept von Street Work. Neuwied u. a.
- Schirmer, N. (11.04.2018): Jugendliche verticken Drogen. In: Sächsische Zeitung (SZ). 11.04.2018. Dresden.
- Schawe, A. (03.04.2018): Schüler werden häufiger mit Drogen erwischt. In: [sächsische.de](https://www.sächsische.de/schueler-werden-haeufiger-mit-drogen-erwischt-3910226.html). Online: <https://www.sächsische.de/schueler-werden-haeufiger-mit-drogen-erwischt-3910226.html>, 22.11.2018.
- Tenorth, H.-E. (2003): Klassiker der Pädagogik 2. Von John Dewey bis Paulo Freire. Nördlingen.
- Thiersch, H. (2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. 9. Auflage. Weinheim.
- UNICEF (1994): Kinder der Welt. Endstation Straße? Köln.
- UNICEF (2003): Zur Situation der Kinder in der Welt 2003. Kinder zuerst. Frankfurt/M.
- Universität Tübingen/Strumpp, G./Üstünsöz-Beurer, D./Walter, S./Beulich, F./Bolay, E. (2009): Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit in Stuttgart (WiMo). Eine empirische Studie. Stuttgart. Online: <http://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/public/Mobile-Jugendarbeit-Stuttgart-Wirkungsstudie-Kurzfassung-Endf.pdf>, 22.11.18.
- von Dücker, U. (1993): Die Kinder der Straße. Überleben in Südamerika. Frankfurt/M.
- von Spiegel, H. (2008): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. 3. Auflage. Stuttgart.
- Wolfer, D. (2005): Ein Leben mit Kindern der Straße. Oldenburg.
- Wolfer, D. (2015): Erfolge der Erfolglosen. Die Dresdner Straßenschule zeigt Wirkung. In: Corax. Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen. Heft 4. S. 12–14.
- Wolfer, D. (2018): Straßenpädagogik, der Lernort Straße und Straßenschule. In: FES 2018. S. 59–77.